

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 53 (1966)
Heft: 2: Wohnhäuser

Buchbesprechung: Die Unwirtlichkeit unserer Städte : Anstiftung zum Unfrieden
[Alexander Mitscherlich]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir greifen heraus

Alexander Mitscherlich:
Die Unwirtlichkeit unserer Städte –
Anstiftung zum Unfrieden

161 Seiten

Edition Suhrkamp Nr. 123, Frankfurt am
Main 1965. Fr. 3.60

«In der Tat können wir nur höchst grob abschätzen, welche Reaktionen die unbewußt bleibenden Einflüsse unüberschaubarer, formloser Gebäudeansammlungen auf die Stimmungen und Verstimmungen der Menschen ausüben (die hier wohnen, hier lieben, sich hier fortreiben und hier sterben).» Das meint die Stadt, die Großstadt unserer Tage, und umreißt den Problemkreis, dem Alexander Mitscherlich sein Buch «Die Unwirtlichkeit unserer Städte» widmet. In der dialektischen Spannung zwischen Stadt und Städter – «Menschen schaffen sich in den Städten einen Lebensraum, doch rückläufig schafft diese Stadtgestaltung am sozialen Charakter der Bewohner mit» – findet er den Ansatzpunkt einer psychoanalytischen Betrachtung, deren interessante Ergebnisse dann weit ins Kulturkritische und Politische verfolgt werden, getreu dem Vorsatz, Unfrieden anzustiften. Und Unfriede erfaßt den Leser ob des menschenfeindlichen Lebensraumes, als den er die Metropolis in dieser Untersuchung erkennt.

Das psychologische Verhältnis des Bürgers zu seiner Stadt ist gestört; immer stärkeren Zwängen und Einschränkungen sieht sich der Städter ausgesetzt in einer Umwelt, die nicht mehr Ausdruck eines Wir-Bewußtseins, einer bekannten Heimat ist, sondern in ihrer Funktionstrennung, Standardisierung und Monotonie seine Identität zerstört und jenen Konsumenten schafft, den Werbefachleute jeder Provenienz in Illusionslandschaften dirigieren können. Diese Assozialisierung betrifft nicht nur den Miethausbewohner; viel erfolgreicher entfremden sich die «vermögliichen Leute», die aus den Städten ausgezogen sind und in den Vorstädten und Vororten jeden Halt, jeden Rest von städtischer Würde und stadtbürgerlicher Obligation verloren haben.

Erschreckend ist die psychische Situation der Kinder in dieser modernen Stadtwelt: «Die schäbige Bauweise unserer Häuser trägt aber nicht zuletzt Schuld an der frühzeitigen Verstümmelung der Initiative des Kindes.»

Diese wahrscheinlich wichtigste psychoanalytische Betrachtung der Schrift, deren Bedeutung hier nur angedeutet wer-

den kann, ergibt dann auch die Begründung für jene Forderung, die sich als roter Faden des Buches erweist. «Wenn wir hier Enteignung im öffentlichen Interesse fordern, um ausreichende Voraussetzungen für die Entwicklung der Stadtjugend zu schaffen, so geschieht dies im Dienste biologischer Minimalbedingungen einer gesunden leib-seelischen Entwicklung und der Minimalbedingungen für einen positiv verlaufenden Sozialisierungsprozeß des Menschen, einen Prozeß also, der ihn zu einem reifen, an seiner Gesellschaft interessierten Bürger werden läßt.»

Da wir außerstande sind, die vielfältigen Erkenntnisse des Buches ihrer Wichtigkeit entsprechend hier vorzuführen, sollen einige Zitate von der Einsicht und Brillanz des Autors zeugen: «Die Stadt ist so alt, daß man den Städtebau als etwas dem tierischen Instinktverhalten Ähnliches ansehen darf.» – «Sie ist der Ort der Sicherheit, der Produktion, der Befriedigung vieler Vitalbedürfnisse. Andererseits ist sie der Nährboden, der einzigartige Ort der menschlichen Bewußtseinsentwicklung – sowohl im Einzelnen wie auf der Gruppenebene als Wir-Bewußtsein.» – «Das alles stimmte bis zum Einbruch der industriellen Technik, die sich als antistädtisch erwies.» – «Sie schuf Siedlungsverdichtungen, Ballungsräume der Produktion, und vorerst nichts der herkömmlichen Stadt Ähnliches und noch wenig überzeugend Neues, wenngleich alles in großer Quantität.» – «Die Tendenz zum Zuzug in die großen Metropolen hält auf der ganzen Erde unvermindert an. Wer die Elendssiedlungen von Rio de Janeiro und sogar von Washington gesehen hat, ist sich darüber klar, daß die Stadt nach wie vor kein rational gesuchtes Gebilde ist, sondern daß in ihr eine Menge zum Scheitern verurteilter irrationaler Hoffnungen zusammenfließen.»

Die Stadt bleibt aber nicht lediglich notgedrungen Behausung der Menschheit, sie muß wieder wohnlich, erlebenswert gemacht werden: «Es ist aller Mühen wert, weil die Menschheit, wie sie geworden ist, in den Städten ihre Wurzeln hat. Die Stadt ist der Geburtsort dessen, was wir bürgerliche Freiheit nennen, dieses Lebensgefühls, das sich dumpfen Herrschaftsgewalten widersetzt.» Die Schwäche der Stadt liegt in der Zersplitterung ihrer Funktionen, ihrer Überantwortung an Einzelinteressen: «Der Anthropologe kommt aus der Verwunderung darüber nicht heraus, daß die merkantile Planung unserer Städte offenbar nur für einen Alterstypus und da noch mangelhaft genug geschieht, und zwar für den erwerbsfähigen Erwachsenen.» – «Damit fängt eine Leidensperiode der städtischen Kinder an. Denn ihre noch

ungekonnnte Aktivität ist unausgesetzt ein Stein des Anstoßes; einfach deshalb, weil die Abseitsräume für kindliches Spiel sowohl in der Enge der Wohnung wie in der Enge großstädtischer Wohnareale fehlen.»

Die Beschäftigung mit den Gründen der Stadtzerstörung muß sich zur Kulturkritik weiten: «Primitive Zielsetzungen, etwa die aggressive Absicht, den Konkurrenten zu vernichten, bedienen sich elaborierter, intelligenter Methoden; derart, daß am Ende die Umwege der Sozialisierung – Zivilisation genannt – wieder aufgehoben sind. Das ist der Dschungelaspekt der Konkurrenzgesellschaft.» – «In einer industriellen Großstadtkultur haben wir es mit für sie typischen neurotischen oder einer Neurose vergleichbaren leib-seelischen Fehlsteuerungen zu tun.» – «Die Lebensformen des Menschen in der industrialisierten Gesellschaft stellen eine der härtesten Belastungsproben dar, die er sich, seit er Umwelt schafft, arrangiert hat.»

«So sicher es ist, daß wir eine verpflichtende Lebensordnung für die Gesellschaft der großen Siedlungsräume finden müssen, so sicher ist es, daß wir das nicht durch Verleugnung der Realität, durch Herumkommandieren, durch autoritäres Maskenspiel mit Rollen der Vergangenheit erreichen werden, sondern nur durch eine Steigerung unseres Bewußtseins. Nichts als eine vertiefte Einsicht kann helfen» ... Denn die Gesellschaft muß ihre Behausung mit den ihr eigenen Mitteln schaffen. «Nichts anderes als ein in Städte geschultes Bewußtsein hat die technische Welt hervorgebracht – und diese technische Welt verlangt nun ihrerseits hohe Bewußtheit als Integrationsleistung.»

Mitscherlich sieht immer wieder die hemmende, störende Wirkung des privaten Grundeigentums in der Stadt, und zusammenfassend kann er feststellen: «Ohne diese Einschränkung des privaten Eigentumsrechtes an städtischem Grund und Boden ist freilich keine Freiheit für die Planung einer neuen Urbanität zu denken.»

Immer ein wenig gefährdet, dem Modischen anzuhängen, was an ihrer künstlerischen Vergangenheit liegen mag, wird die Fachwelt es schwer haben, so gefällige Begriffe wie Biotop, affektiver Rapport, Momentpersönlichkeit schmucklos im Werkzeugkasten der Psychoanalyse zu belassen. So ist eine Zeit heftigsten psychoanalytischen Städtebaues zu erwarten.

Die Zusammenarbeit wird die Psychoanalyse schnell aus ihrer vom Autor gewünschten Stellung als kritischer Mahner lösen: «Wenn sich der Psychoanalytiker in der Stadtplanung zu Worte mel-

det, dann ist es nicht so, daß hier ein neuer Spezialist zu den alten hinzukommt. Er repräsentiert vielmehr das kritische Bewußtsein, unter dessen Mitwirkung menschliche Umwelt gestaltet werden sollte.»

Die schmerzlichen Erfahrungen blieben auch anderen Disziplinen, die Ähnliches postulierten, nicht erspart. So die Soziologie, für die Hans Paul Bahrdt forderte: «Die negative Rolle der Soziologie ist größer als ihre positive.» ... «Zuletzt wird der Soziologe wieder als Kritiker tätig»; und den sieht Mitscherlich heute tief in die Händel der Planer verstrickt. Greifen wir die Schlußfolgerung des Autors auf: «Nichts als eine vertiefte Einsicht kann helfen; und zwar sowohl in die materiellen Bedingungen, die Technologie unseres Lebens, wie in die Motivation unseres Verhaltens, in die Struktur unserer eigenen humanen Biologie», dann muß man mit ihm feststellen: «Ein weites Feld der Forschung liegt fast unbetreten vor uns.» Und die Psychoanalyse wird mit dem Planer vieles zu erklären haben, weit über den Elementarunterricht in menschlicher Entwicklungslehre hinaus, nachdem sie sich über den Stand der Stadtplanungswissenschaft orientiert hat.

Dieser Schrift aber kann man die Erfüllung eines Wunsches des Autors ganz sicher zusprechen: daß sie bei ihren Lesern «eine Bewußtseinsebene (vor-) bereitet, auf der sich Baugesinnung bilden und vor allem reflektieren kann...».

Pfromm

Hochschulen

Gedenkstunde für Le Corbusier an der ETH

Zu Beginn der Gedenkfeier für Le Corbusier, die am 21. Dezember an der ETH veranstaltet wurde, wandte sich *Prof. Dr. Adolf Max Vogt* an die Studenten und Gäste, die das Auditorium II bis auf den letzten Stehplatz angefüllt hatten. Die Architekturfakultät wollte, so betonte er, das Jahr nicht zu Ende gehen lassen, ohne Le Corbusier (gestorben am 27. August) in einer Gedenkstunde zu ehren. Wenn Paris für Le Corbusier der Nährboden des Schaffens war, so kann man Zürich das Verdienst nicht absprechen, ein fruchtbarer Umschlagplatz seiner Ideen gewesen zu sein. Zwar hat sich Zürich verschiedene Gelegenheiten, Bauten von Le Corbusier zu errichten, entgehen lassen. Das fruchtbare Echo kam nicht vom Boden, sondern von den

Rändern dieser muschelförmig angelegten Stadt: Prof. Vogt nannte die ETH, die, bereits zur Zeit von Karl Moser, vor allem aber unter der Ägide von Alfred Roth, die Impulse von der Rue de Sèvres in schöpferischer Weise lebendig werden ließ; er nannte das Doldertal, wo S. Giedion die CIAM (Kongresse für Neues Bauen) organisierte, und die Kirchgasse, wo Hans Girsberger das «*Œuvre complète*», das heute auf 7 Bände angewachsen ist, verlegte.

Nach den Eröffnungsworten von Prof. Vogt holte *Prof. Alfred Roth* zu einer souveränen, «unakademischen Würdigung von Mensch und Schaffen Le Corbusiers» aus, indem er anhand von Lichtbildern in großem Bogen das *Œuvre* skizzierte, von den Bauten des Neunzehnjährigen in La Chaux-de-Fonds bis zum Kapitol von Chandigarh, und dabei manch persönliche Erinnerung einflocht. Vielversprechend war die Ankündigung, daß im Schoße der ETH systematische Corbusier-Studien in Angriff genommen werden sollen.

Und dann der Höhepunkt der Feier: die Tonbandwiedergabe eines Interviews, das Le Corbusier zwei Monate vor seinem Tod gegeben hatte. Was man nun vernahm, waren die Argumente eines Mannes, der es gewohnt war, auf das Mißtrauen der Gegner mit genauen Fakten zu antworten; bestimmt und selbstsicher, wenn es galt, unbestreitbare Leistungen in Erinnerung zu rufen; mit einer Mischung von Bitterkeit und Ironie, wenn es galt, dem Nörgeln und Zweifeln der Besserwisser zu begegnen.

Prof. Dr. S. Giedion, der nun das Wort ergriff, unternahm es, in knappen Worten zu «Schöpfung und Geschick» Le Corbusiers die menschliche und künstlerische Physiognomie des Meisters zu zeichnen; er sah seine Bedeutung vor allem darin, daß er «wie kaum einer die Wellenschläge der Zeit gespürt hat und sie in seinem Werk aufzufangen» vermochte; und dies vor allem deshalb, weil er als Maler und Poet die Antennen für das besaß, was unterirdisch in unserer Periode vorgeht. Mit bitteren Worten äußerte sich Giedion über das demütigende Schicksal, das Le Corbusier insbesondere im Zusammenhang mit den Projekten für Völkerbund (Genf), UNO (New York) und UNESCO (Paris) widerfahren ist. Er betonte auch, daß es für die Zukunft der Schweiz eine Schicksalsfrage sei, ob man den Mut haben wird, «die richtigen Leute am richtigen Platz» zur Entfaltung gelangen zu lassen.

Dr. Hans Girsberger, der – zusammen mit Willy Boesiger – bereits 1928, als dies noch ein kommerzielles und geistiges Wagnis bedeutete, den ersten Band des «*Œuvre complète*» in Angriff nahm, legte

schließlich, anhand einiger Briefstellen, Zeugnis ab für den Menschen Le Corbusier, mit dem er während mehr als 35 Jahren im Kontakt gestanden war. Die Möglichkeiten des Genies im demokratischen Kleinstaat beurteilte Girsberger allerdings mit einer zwar durch Erfahrungen begründeten, aber, wie uns scheint, prinzipiell dennoch nicht gerechtfertigten Skepsis.

Zum Schluß verlas der Vorsitzende des Fachvereins der Architekturstudenten («Architektura») eine Resolution, die Le Corbusiers Villa Savoye in Poissy (1929–1931) zum Gegenstand hat. Die französische Regierung wird aufgefordert, «es nicht damit bewenden zu lassen, die Villa unter Denkmalschutz zu stellen, sondern die Konsequenz aus diesem Schritt zu ziehen» und den Bau, der sich in ruinösem Zustand befindet, einer sorgfältigen Restauration zu unterziehen.

Es wird in den kommenden Jahren von Bedeutung sein, aus der lebendigen Konfrontation mit dem Erbe Le Corbusiers auch in der Schweiz Konsequenzen zu ziehen ...

S. v. M.

Für die Erhaltung der Villa Savoye von Le Corbusier Resolution

Die Architekturabteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, deren Studenten, zusammengeschlossen in der «Architektura», sowie die Teilnehmer an der Gedenkfeier für Le Corbusier vom 21. Dezember 1965 an der ETH haben mit Bestürzung vom schlechten Zustand der Villa Savoye und deren Bauqualität Kenntnis genommen. Sie sind der Ansicht, daß die Villa Savoye zu den richtungweisenden Bauten des 20. Jahrhunderts und insbesondere zu den reinsten Le Corbusiers gehört. Deshalb ersuchen sie den französischen Staat dringend, es nicht damit bewenden zu lassen, die Villa unter Denkmalschutz gestellt zu haben, sondern auch die Konsequenz aus diesem Schritt zu ziehen und die tatsächliche Erhaltung der Villa, das heißt deren Restaurierung, unverzüglich an die Hand zu nehmen. Dabei wäre auch das Pfortnerhaus zu restaurieren und das Umgelände von jeglicher weiteren Bebauung freizuhalten. Diese Erklärung geht an den französischen Kultusminister Malraux sowie an Fachzeitschriften und Tageszeitungen der Schweiz und Frankreichs.